

Un parti sous influence. Le Parti communiste suisse, une section du Komintern 1931 à 1939

[Brigitte Studer]

Autor(en): **Huber, Peter**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **49 (1999)**

Heft 1: **Mobilité spatiale = Räumliche Mobilität**

PDF erstellt am: **17.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

conscience d'eux-mêmes. La fin du conflit, et donc la fin des prudences obligées de l'union sacrée, l'exemple des tumultes passionnés de la Libération française: autant d'éléments qui inspirent à plusieurs d'entre eux un discours plus assuré, critique, de ressentiment même, face à la Confédération. Emportés par leur élan, marqués aussi intellectuellement par leur compagnonnage maurrassien, certains identifient un peu vite nazis et Alémaniques: c'est le cas de Roland Béguelin à l'antigermanisme exaspéré et insultant, c'est le cas aussi de Paul André, auteur en 1941 d'un pamphlet alors censuré, *La Suisse française, terre allemande?*, qui paraît en 1946 et qui suscite de longues polémiques. En automne 1947, l'affaire Möckli (du nom de ce conseiller d'Etat écarté maladroitement par le Grand Conseil bernois d'un département trop sensible) donne à la question jurassienne une nouvelle dimension, en la portant sur la place publique. Les discussions enflammées que cette affaire suscite entraîne une bipolarisation du champ intellectuel, les plus radicaux passant du discours culturel et autonomiste à un discours séparatiste et politique. Signe des temps: même la *Revue Transjurane* ressuscitée en été 1947 par Roland Stähli et Roland Béguelin dans le «seul but de servir la littérature française» ne pourra pas résister à cette effervescence. Ses deux directeurs ont pris des options différentes, le premier reste proche des milieux autonomistes alors que le second est très actif dans les milieux séparatistes; en 1948, l'amour de la littérature n'arrive plus à transcender les engagements politiques. D'autant que le problème jurassien n'intéresse plus seulement un petit monde intellectuel; les masses s'en mêlent et le temps est venu des comités et des rassemblements populaires.

C'est avec beaucoup de finesse que Claude Hauser suit ces multiples itinéraires croisés, en se basant sur d'importantes archives suisses et françaises, notamment des correspondances dont l'apport heuristique fondamental à une histoire des intellectuels n'est plus à dire. «Réseaux», «milieux»: ces concepts devenus aujourd'hui presque classiques sont également mis en œuvre avec profit par l'auteur qui les complète par quelques analyses sociologiques qui mettent en évidence les caractéristiques dominantes des intellectuels séparatistes et antiséparatistes.

En refermant ce beau livre, le lecteur n'a qu'une envie: que quelqu'un reprenne le flambeau et prolonge cette étude pour montrer en détail comment on passe d'un séparatisme jurassien fortement enraciné dans un terreau idéologique nationaliste et réactionnaire à un séparatisme «de gauche», ancré dans les mouvements contestataires des années 1960.

Alain Clavien, Lausanne

Brigitte Studer: Un parti sous influence. Le Parti communiste suisse, une section du Komintern 1931 à 1939. Lausanne, L'Age d'Homme, 1994, 818 S.

Die Kommunistische Partei der Schweiz (KPS) ist seit Mitte der 70er Jahre Objekt verschiedenster wissenschaftlicher Untersuchungen. Regionalstudien zu deren «Bastionen» in Basel, Zürich und Schaffhausen sowie eine erste landesweite Organisationsgeschichte bis in die frühen 30er Jahre (Stettler 1980) haben aufgezeigt, wie die KPS in der föderalistischen Schweiz je nach Region mit unterschiedlichem Erfolg an die Arbeit ging. 1921 als Glied der Komintern gegründet, blieb sie – im Unterschied zu strategisch wichtigen Bruderparteien – bis gegen Ende der 20er Jahre von Eingriffen und Zurechtweisungen aus Moskau verschont. Im Kalikül der Kominternzentrale galt die KPS als «quantité négligeable». Erst deren Parteinahme für eine stalinkritische Fraktion der KPD, die nicht in der Gunst Moskaus stand, provozierte 1929 das Ende dieser relativen Selbständigkeit. Emissäre

der Zentrale – zumeist Deutsche –, ausgestattet mit dem Nimbus der Unfehlbarkeit, zogen neue, gefügte Kader nach und beseitigten Überreste der in der KPS vorhandenen Diskussionskultur; ihre Berichte nach Moskau über den Stand der Intervention strotzen von der tiefen Verachtung, die sie den Gepflogenheiten der helvetischen Kleinpartei entgegenbrachten. Diese «Domestizierung» der KPS in den Jahren 1929–1931 sowie die vielbeschworenen finanziellen Zustüpfen aus Moskau konnten bereits vor Öffnung der östlichen Archive nachgewiesen werden, hatte doch die Zürcher Polizei 1932 das zentrale Archiv der KPS beschlagnahmt und der Bundesanwaltschaft übergeben, die ihrerseits das «Raubgut» ab Ende der 70er Jahre der Forschung freigab.

Die Autorin des hier anzuzeigenden Buches hat die mittlerweile unumstrittenen Forschungsergebnisse aufgenommen und richtet ihr Augenmerk neu auf die ganzen 30er Jahre. Sie kann dabei als eine der ersten auf ein Moskauer Archivgut zurückgreifen, das seit der Implosion der Sowjetunion zur Bearbeitung freisteht: das Archiv der KPS für die Jahre 1921–1939 sowie Archivalien einiger Leitungsorgane der Komintern, die sich zuweilen der KPS angenommen und Akten angehäuft hatten. Das Ergebnis der langjährigen Beschäftigung der Autorin, ein imposantes Werk von über 800 Seiten, gliedert sich in drei thematisch definierte Hauptteile.

Der erste Teil mit der Überschrift «Die Anpassung» setzt mit einem Überblick der Entwicklung der Komintern ein und zeigt einmal mehr auf, mit welcher Rücksichtslosigkeit das Zentrum in den ganzen 30er Jahren die «richtige Linie» implementieren konnte und dabei – so paradox das klingen mag – die KPS zugrunde richtete. Auch der gut orchestrierte Weltkongress der Komintern von 1935 mit der neuen Führung um G. Dimitrov bedeutete in keiner Weise, wie dies von Parteihistorikern behauptet wurde, eine Abkehr von der strengen Kontrolle, welche die Kominternzentrale bezüglich der politischen Linie und der Kaderpolitik der KPS ausübte. Die 1935 vollzogene Auflösung der Moskauer «Ländersekretariate», die bisher die einzelnen Ländersektionen der Komintern «begleiteten» hatten, machte einer subtileren Anbindung an eines der zehn neugeschaffenen Exekutivsekretariate Platz. So wurden nun bis Sommer 1937 die Belange der KPS im Sekretariat von Palmiro Togliatti entschieden; nach dessen Entsendung in den spanischen Bürgerkrieg als Berater der dortigen KP übernahm der Tscheche Klement Gottwald die Geschäfte der KPS.

Der zweite Teil des Opus ist mit «Die Organisation und ihre Akteure» überschrieben. Ausführlich vorgestellt und systematisch erfasst werden die Schweizerinnen und Schweizer, die in der Zwischenkriegszeit an Kongresse und Plenumsitzungen der Komintern nach Moskau reisten. Gegen 40 jüngere Parteiaktivisten konnten zwischen 1923 und 1937 eine Kaderschule in Moskau besuchen. Studer verfolgt deren Parteilaufbahn und kommt zum Schluss, dass über die Hälfte kurz nach der Rückkehr in mittlere und höhere Parteipositionen aufrückte und insofern die in sie gesetzten Hoffnungen erfüllte; lediglich drei brechen unmittelbar nach der Rückkehr aufgrund der Moskauer Erfahrungen mit der Partei. Der auf den ersten Blick erfolgreiche Kadernachzug war jedoch – so konstatiert die Autorin – von kurzer Dauer. Nur zehn der in Moskau Geschulten bleiben der Partei bis zum Verbot treu – die überwiegende Mehrheit scherte bei einer der Parteikrisen aus, so etwa Max Wullschleger zu Beginn des finnisch-sowjetischen Winterkrieges.

Der dritte Teil schliesslich («Die Aktion») liefert einen Überblick der politischen Kampagnen der Partei in Bund und Kantonen. Parlamentarische Vorstösse, die Verbreitung der Presseorgane und der Aufbau verschiedener «überpartei-

cher» Hilfsorganisationen kommen ebenso zur Sprache wie gewisse spezifische, bisher kaum erforschte Funktionen, welche die Komintern ab 1933 der Partei übertragen hatte. Zu erwähnen sind hier die Versuche, durch Gründung von Aktiengesellschaften das Parteivermögen der illegalisierten KPD (Druckereien, Immobilien usw.) zu retten sowie Presseagenturen, Publikationsorgane und konspirative Netze der Komintern von Berlin nach der Schweiz zu verlagern. Die Schweizer Partei dürfte sich eher durch solche Dienste denn mit guten Wahlergebnissen der Internationalen in Erinnerung gerufen haben.

Die Untersuchung schliesst mit einem eindrücklichen Anhang von über 300 Kurzbiographien zu führenden Schweizer Kommunisten, welche die Autorin mit viel Akribie und auch unter Angabe der Quellen – was bei andern Nachschlagewerken nicht immer der Fall ist – erarbeitet hat.

Alles in allem handelt es sich um eine innovative, auf früheren Arbeiten aufbauende Organisationsgeschichte der KPS, womit diese Kleinstpartei wohl in aller Breite und Tiefe ausgeleuchtet worden ist. Häufige Wiederholungen hätten sich bei einer weniger strukturell orientierten Untersuchung vermeiden lassen. Der Blick der Historikerin ist zuweilen derart auf das Objekt KPS fixiert, dass das Handeln der entscheidenden Teile der schweizerischen Arbeiterbewegung – Sozialdemokratie und Gewerkschaften – ausgeblendet und bei der Analyse der KPS nicht einbezogen werden kann. Der enge Blickwinkel, der helvetische Begebenheiten oft nur spärlich in die Untersuchung miteinfließen lässt, hat auch zur Folge, dass grundlegende Fragen der Kommunismusforschung der 30er Jahre wie «Warum hat der Volksfrontkurs in der Schweiz für die Partei keine Früchte getragen?» nicht aufgeworfen werden. Fragezeichen dieser Art drängen sich bei vielen Arbeiten zu Randorganisationen der Gesellschaft auf, sollen aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass in unserem Fall eine Studie vorliegt, die das Forschungsobjekt brillant seziert und auf über 800 Seiten abwägend interpretiert. *Peter Huber, Basel*

Franziska Keller: Oberst Gustav Däniker. Aufstieg und Fall eines Schweizer Berufsoffiziers. Zürich, Thesis, 1977.

Diese bei Schaufelberger in Zürich verfasste Dissertation befasst sich mit einem Instruktionsoffizier der Schweizer Armee, der sich für damalige Verhältnisse wohl einmalig aus der Masse abhob. Klärend muss gesagt werden, dass es sich dabei um den Vater des gleichnamigen, als Divisionär, Kriegsberichterstatter und noch heute als Strategie bekannten Gustav Däniker handelt.

Seine Karriere als Instruktor, die bis zum Grade eines Obersten führte, wurde Ende 1941 beendet, da er infolge seiner Denkschrift nicht wieder in den Bundesdienst gewählt worden war. Dieses Ereignis erfolgte nicht aus wolkenlosem Himmel. Däniker war zwar sehr bekannt und geschätzt als Experte der Waffentechnik und der Ballistik, was ihm besonders als Kommandant der Schiessschule in Walenstadt zugute kam. Seine Weisungen für die Ausbildung, die er für sein Regiment zu Beginn des Aktivdienstes verfasst hatte, muten sehr modern an. Doch seine militärpolitische oder politische Ausrichtung war nicht über jeden Zweifel erhaben, und er versteckte sie keineswegs. Obwohl er die Ecole supérieure de Guerre in Paris besucht hatte, wurde sein Gedankengut von Deutschland und germanophilen Offizieren in der Schweiz bestimmt, vor allem von General Wille und dessen Sohn. Seine Zugehörigkeit zu deutschfreundlichen Kreisen und Organisationen war zu Beginn der 30er Jahre problemlos und sein Einsatz für die Verbesserung